

Der erste Schritt ohne Angst

„Der Dritte Weg“ – eine theatrale Spurensuche zur ostdeutschen Revolution in Jena

Jena, Stadtkirche St. Michael. Ein junger Mann steht zwischen den Kirchenbänken auf, nennt seinen Namen und seine Adresse. Ein fast drollig ammutender Vorgang. Vor 20 Jahren war er eine Sensation. Damals, im Oktober, fingen ein paar Theologie-Studenten an, fürbitt-Andachten in der Kirche zu organisieren. Andachten nach Leipziger Vorbild. Die Opposition war schärfsten Repressionen ausgesetzt, einige Bürgerrechtler hatten das DDR-Regime umgebracht, die meisten ausgewiesen. Die Kirche übernahm deren Rolle. Oder besser gesagt: Ein paar Studenten nutzten den Freiraum, den die evangelische Kirche in der DDR zum Teil hatte und bot. Zur ersten Andacht kamen fünfzig Menschen. Am dritten Tag war die große Kirche voll. Man fasste Mut.

„Der Dritte Weg“ war damals eine gesellschaftliche Utopie und ist heute der Name einer theatrale Spurensuche. Die Regisseurinnen Nina Gühstorff und Dorothea Schroeder haben für das Theaterhaus Jena fünfzig Menschen interviewt, die damals dabei waren, als die Bürger von Jena dazu beitrugen, dass die Mauer fiel. Die Dokumentation dieser Gespräche war der Zeitschrift *Theater der Zeit* eine Sonderpublikation, ein Heft im Heftwert. Dieses Heft ist großartig, weil sich hier in biographischen Splittern das Bild eines zerfallenden Staates zusammensetzen lässt und, viel wichtiger, man sehr unmittelbar eine Ahnung davon bekommt, wie sich die Menschen in der späten DDR fühlten. Für eine kurze Zeit waren sie sehr euphorisch.

In einem russischen Lebensmittelgeschäft in der Zwätzen-gasse sitzt eine Frau in Strickjacke, neben ihr an der

Wand eingelegte Pilze in Gläsern, Dorschpaste und Wodka-Flaschen. Der Laden füllt sich, unvermittelt beginnt die Frau zu plappern. Die Worte drängen aus ihr heraus, ein haltloser Strom, mit vielen Stockungen und Versprechern. Sie erzählt von ihrem Sohn und vom Volkspolizei-Kreisamt, davon, wie der Junge verhaftet worden war, wie sie aufs Amt fuhr und inständig hoffte, dass es „etwas Politisches“ sei, keine Straftat im menschlich-moralischen Sinn. Sie erzählt, wie sie dann zur Verhandlung ging, überlegte, was der Junge bräuchte. Eltern, auf die er stolz sein könnte. Sie berichtet, was sie dem Gericht erzählte, wie sie deutlich machte, was das bedeutet, Jugend in der DDR, vor allem, wenn man, wie ihr Junge, einen PM12-Ausweis hat. Den bekam man, wenn man schon einmal aufgefallen war – der Junge wollte in der Tschechei ausgereiste Freunde treffen. Mit dem PM12 kam man in keinen Club mehr rein, durfte nicht nach Berlin, an die Ostsee oder in grenznahe Gebiete. Die kleine DDR wurde noch kleiner, und der Junge brauchte ein Ventil, stahl mit anderen Kletterern zusammen Parteitagsfahnen. Darauf stand eine hohe Strafe. Heidemarie Vollmann erreichte mit ihrer Rede, dass es nur ein lächerliche Proforma-Verurteilung wurde.

Dokumentar-Theater, und nichts anderes ist „Der Dritte Weg“, ist die Evokation des Konkreten. Das schlechte Dasein wird zur theatrale Sensation erhoben. Die Gruppe Rimini Protokoll, seit Jahren eine Art Marktführer in dem Genre, erzielt dann ihre schönsten Ergebnisse, wenn entweder die Menschen, die sie auf die Bühne stellt, für etwas stehen, was viel größer ist als sie selbst, oder diese



Fassdenkletterer* und die Simulation einer Demonstration vor dem Johannis-tor in Jena. Foto: Joachim Dette

echten Menschen behutsam in inszenierte Abläufe eingebunden werden und so über sich hinausweisen. Lola Arias, ein anderes Beispiel, entwarf an den Münchener Kammerspielen mit „Familienbande“ einen Einblick in die Lebensrealität der Familie Bürkle, in welcher ein lesbisches Paar zwei Kinder großzieht – gelungen vor allem deshalb, weil die Bürkles allesamt Schauspieler sind.

Gühstorff & Schroeder umgehen diese Unwägbarkeiten, indem sie große Teile ihres selbst erstellten Materials drei Schauspielern übergeben: Julian Hackenberg und Kai Meyer vom Theaterhaus Jena und Stefanie Dietrich, die unter anderem Heidemarie Vollmann brillant verkörpert. Die Stellvertreterschaft erhöht den theatrale Reiz. Von der Stadtkirche ausgehend ist die Aufführung ein Stationenrama, das an einem besetzten Haus vorbei in die Universität und die evangelische junge Gemeinde Stadtmitte führt. An diesen Orten trifft man auch auf Zeitzeugen, Menschen, die von damals erzählen. Umständlich, natürlich, weil es halt schon 20 Jahre her ist.

Mit Transparenten vorneweg bewegt sich der Zug der Zuschauer durch die Stadt, Richtung Schauspielhaus. Der Simulation der Demonstration von damals hatet etwas Folkloristisches an. Die Angst, die im Herbst 1989 herrschte, kann man nicht nachstellen, auch nicht das Gefühl, erstmals im DDR-Leben einen selbstbestimmten Schritt zu tun. Am Johannisstor entrollen Fassadenkletterer ein Plakat, aus einem Fenster ruft einer nach Ruhe.

Doch jenseits gewisser Drolligkeiten erzählt die Wanderung von etwas Entscheidendem: dem Scheitern. Der Dritte

Weg wollte die Reformierung des Sozialismus. Wollte nicht das Überstüben des kapitalistischen Systems. Die, die diesen Weg gehen wollten, wollten nicht in den Westen. „Bleibe im Land und wehre die täglich.“ Lass es nicht ausbluten. Die fingierte Demonstration führt an der „Neuen Mitte“ vorbei: zwei Einkaufspassagen, Alti, ein Hochhaus, ein riesiger Parkplatz. Die Utopie von einst ist verschwunden.

Der Widerstand, der in Jena, wo man seit den 60er Jahren dank der Kirche und der Uni ein wenig widerborstiger gegenüber dem Regime war als in anderen Städten der DDR, war nicht ausschließlich politisch. Es gab einen organisierten Kreis, der aber schon in der Folge der Biermann-Ausweisung 1976 stark unter der Stasi zu leiden hatte. Neue Bewegung brachten andere. Die Theologiestudenten wollten humane Werte ins gesellschaftliche Bewusstsein bringen, die Jugend wollte Freiheit. Die Erinnerungen eines der Vertreter der Spaß-Guerilla ist einer der vielen wunderbaren Momente, die in dieser schillernden Aufführung die DDR begreifbar machen, ohne sie einfach zu erklären. In einem besetzten Haus in der Zwätzen-gasse wohnen die Langhaarigen, die laute Musik machen und ostentative Massenfrühstücke veranstalteten. Gegenüber zog die Stasi ein, im Innenhof springt nun der Schauspieler, der Oliver Jahn vertritt, herum. Erzählt von Streichen und dem täglichen Kampf mit den Behörden. Manche der Kumpels durften vor dem 9. November ausreisen. Nach Kreuzberg. Und wurden nicht glücklich. Alles war dort so kompliziert. Auch die Frauen. In der DDR sei es lustiger gewesen. EGBERTTHOLL